

Preis 30 Groschen.

Redaktion, Administration, Druckerel:
L. Kolowratring, Fichtegasse Nr. 9-11.
Telephon: Redaktion: A 98-5-96.
Administration: 97-0-85.
Inserat. - Abtg.: 97-4-41.
Prager Redaktion: Vinohrady, Marchall
Fochova 71.
Administration für die Slowakei:
M. Weiss, Bratislava, Fischertorgasse 2.
Inseraten-Aannahme laut aufliegendem
Tarif in unseren Bureaux:
L. Fichtegasse 9-11, Telephon 97-4-41,
Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung
L. Schulerstrasse 1-3, Tel. 71-3-80, und
bei allen Inseraten-Bureaux des In- und
Auslandes.
Bezugsbedingungen im Innern des Blattes.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.



Nr. 22374

Wien, Mittwoch, den 29. Dezember

1926.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theaternachrichten, Economist) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch ein vorgelegtes & kenntlich gemacht.

Das Ende der Bankenkommision.

Wien, 29. Dezember.

Gestern nachmittag trat der Unterausschuß des Finanzausschusses für das Konsultorengesetz zusammen. Mit Rücksicht darauf, daß das Gesetz über die Wirkjamkeit der Bankenkommision mit 31. Dezember 1926 abläuft, wurde der modifizierte Antrag des Abgeordneten Dr. Danneberg, die Geltungsdauer der Bankenkommision bis 31. März 1927 zu erstrecken — der ursprüngliche Antrag forderte die Erstreckung bis Ende 1932 — in Verhandlung gezogen und nach einer Wechselliste mit vier gegen zwei Stimmen abgelehnt. Somit erlischt die Wirkjamkeit des Bankenkommisionengesetzes mit Ende dieses Jahres, ohne daß sofort an deren Stelle eine andere Kontrollenrichtung tritt.

Die Bankenkommision wird in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit einstellen, die Akten versiegeln und den berufenen Stellen übermitteln. Das von der Regierung eingebrachte Konsultorengesetz wird nach Neujahr im Unterausschuß in Verhandlung gezogen werden. Es werden zunächst von allen hiefür in Betracht kommenden Körperschaften Gutachten eingeholt.

Die Bankenkommision war ein Rest der Ausnahmengesetzgebung. Sie hat gewiß guten Willen gehabt, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß durch ihre Tätigkeit kein Uebel verhütet werden konnte. Sie hat vielmehr nur Verunruhigung hervorgerufen und mußte als Gefahr empfunden werden, weil sie unter dem Verdachte stand, von politischen Einflüssen gelenkt zu werden. Ihr dauernder Weiterbestand hätte eine neue Kapitalflucht zur Folge haben können. Die Konsultoren, welche die Bankenkommision ersetzen sollen, werden nur eine technische Kontrolle ausüben.

Reise des rumänischen Königs nach Paris.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Bucharest, 28. Dezember.

Der König reist in den ersten Tagen des Monats Januar nach Paris, um sich im dortigen Pasteurinstitut einer Radiumkur zu unterziehen.

Der Gesundheitszustand des Königs ist recht zufriedenstellend und die Pariser Kur ist nur als Vervollständigung der von Professor Dr. Hartmann vorgenommenen Operationen notwendig.

Englisches Anleiheanbot für Budapesther Wohnbauzwecke.

Budapest, 28. Dezember.

Die hauptstädtische Anleihekommision beschäftigte sich heute mit der Angelegenheit der Schaffung von Kleinwohnungen. Diesbezüglich liegen der Stadt Budapest mehrere Anträge vor, die auf Errichtung von Kleinwohnungen durch die Antragsteller bei Garantierung des Mietzinses durch die Stadt lauten, und ein Antrag der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank, die im Namen des Londoner Hauses Rothschild der Stadt für Wohnbauzwecke eine Anleihe anbietet. Die Kommission hat ausgesprochen, daß das Anleiheangebot von den Bauanträgen gesondert verhandelt werde und daß die Kosten der zu schaffenden Wohnungen 20 Millionen Goldkronen nicht überschreiten dürfen. Im Sinne des Vorschlages der Kommission wird die Donnerstag abzuhaltende Generalversammlung dem Magistrat die Ermächtigung erteilen, betreffend den Bau von Kleinwohnungen mit den anderen Stellen zum Abschlusse zu gelangen. Schließlich wird der Magistrat beauftragt, das große Investitionsprogramm der Hauptstadt dringend fertigzustellen.

Wer wird deutscher Reichskanzler?

Wahrscheinlichkeit eines neuen Minderheitskabinetts der Mitte.

Von unserem Korrespondenten.

Berlin, 20. Dezember.

Es ist beinahe schon Brauch in der deutschen Republik, daß zur Weihnachtszeit eine Regierungskrise ausbricht. Die diesjährige Weihnachtskrise ist die dritte, die wir erleben. Am 10. Dezember 1924 demissionierte das zweite Kabinett Marx, das nachfolgende Kabinett Luther kam am 15. Januar 1925 zustande. Am 5. Dezember 1925 wurde das erste Kabinett Luther zum Rücktritt genötigt; das zweite Kabinett Luther wurde am 20. Januar 1926 ernannt. Das dritte Kabinett Marx ist am 17. Dezember 1926 zurückgetreten. Die Frage, wann wir ein neues Ministerium haben werden, läßt sich nach Analogie der beiden vorausgehenden Weihnachtskrisen beantworten. Die Tradition bringt es mit sich, daß vor Weihnachten das Ministerium gestürzt wird, daß aber Weihnachten ein Geschäftsmministerium regiert und das Mitte Januar das neue Kabinett fertiggestellt ist. Auch diesmal wieder ist der Reichstag, nachdem er das Kabinett zu Fall gebracht hat, sofort in die Ferien gegangen mit dem schönen Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben. Die meisten Reichstagsabgeordneten sind in ihre Heimat gereist; eine Neubildung des Kabinetts ist also einstweilen nicht möglich; und der Reichspräsident mußte, so gern er auch die Krise abgekürzt hätte, ihre Lösung bis zur Rückkehr der Abgeordneten im Januar vertagen. So um den 20. Januar herum wird wohl das neue Kabinett sich dem Reichstag vorstellen.

Gegen Ende der Reichstagsitzung vom 17. Dezember, in der das Kabinett gestürzt wurde, erschien im Reichstag der bekannte französische Sozialistenführer und ehemalige Minister Albert Thomas. In einem Gespräch mit Ihrem Korrespondenten sagte er, er fürchte, das Ausland werde die deutsche Regierungskrise nicht verstehen. „Glauben Sie denn, daß wir hier sie verstehen?“ meinte ein deutscher Parlamentarier, der an dem Gespräch teilnahm.

Warum ist am 17. Dezember Reichskanzler Marx gestürzt? Es ist in der Tat schwer, zu sagen, wenn man nicht die Krise damit erklären will, daß das von Marx präsiidierte Kabinett das dreizehnte der Republik war und daß diese verhängnisvolle Zahl ihm Unglück gebracht hat. Erich Koch, der Führer der deutschen demokratischen Partei, hat in diesem Blatte geäußert, die Krise sei so unsinnig und so unlogisch wie die meisten deutschen Parlamentskrisen seit 1918. So unsinnig manche der früheren Krisen waren, die gegenwärtige scheint die unsinnigste von allen. Reichsaußenminister Stresemann kehrt aus Genf zurück mit einem der größten Erfolge, welche die deutsche Außenpolitik seit Jahren errungen hat. In diesem Augenblick findet das deutsche Parlament es für nötig, ihn zu stürzen — und zwar zwingen ihn zur Demission gerade die Sozialdemokraten durch einen Mißtrauensantrag, der sich gegen das gesamte Kabinett, also auch gegen Stresemann richtet — dieselben Sozialdemokraten, die Stresemanns auswärtige Politik stets rückhaltlos gebilligt haben und auch heute noch rückhaltlos billigen. Aber, sagen die Sozialdemokraten, wir wollten die Große Koalition herbeiführen. Zur Großen Koalition war Reichskanzler Marx bereit, er hatte sogar bereits Verhandlungen eingeleitet, um sein Kabinett in der Richtung der Großen Koalition zu erweitern. Die Sozialdemokraten haben also den Reichskanzler Marx zum Rücktritt genötigt, welcher die Große Koalition wollte, die von den Sozialdemokraten selbst angestrebt wird. Die Deutschenationalen haben mitgeholfen, die Majorität gegen das Kabinett zu bilden. Sie wollten in das Kabinett eintreten; und um in ein Kabinett einzutreten, scheint das sicherste Mittel zu sein, es vorher zu beseitigen.

Der sinnlose Vorkos der Sozialdemokraten. Ungeschicklichkeiten, Mißverständnisse, falsche Taktik haben diese überflüssigste aller Krisen hervorgerufen. Den Anstoß dazu hat ohne Zweifel der Führer der deutschen Volkspartei, der Abgeordnete Dr. Scholz, gegeben, dem es, während Regierung und Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition führten, Verhandlungen, an denen die eigene Partei des Dr. Scholz, ja, an denen er selbst in Person beteiligt war, plötzlich einfiel, in Jüterburg und Königsberg Versammlungsgesellen zu halten, in denen er verkündigte, die Große Koalition sei undurchführbar und ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie sei unmöglich. Dr. Scholz erklärt jetzt auf einmal, man habe ihn mißverstanden und er habe es gar nicht so böse gemeint. Aber diese Erklärung kommt zu spät. Die sozialdemokratische Partei fuhr auf, als die ostpreussischen Redeleistungen des Dr. Scholz in Berlin bekannt wurden. Man darf der sozialdemokratischen Partei ihre Entrüstung nicht übelnehmen, denn sie hatte in lokaler Weise dem Kabinett die „stille Koalition“ gehalten, hatte nur verlangt, man solle sich vor wichtigen gesetzgeberischen Maßnahmen mit ihr verständigen, und war bereits gereizt durch den Reichs-

Feuilleton.

Das Problem der Generation.

Von Hermann Bahr.

Wilhelm Binder, vielleicht neben seinem verstorbenen Freunde Max Dvorak der eifrigste Forscher an der Wand, die den Zugang zu den letzten Geheimnissen der bildenden Kunst verwehrt, ist mir auch noch dadurch ganz besonders wert, daß ich aus ihm, worüber er immer verhandeln mag, den Tonfall meiner Generation vernehme. Er ist 1878 geboren, ich schon 1863, aber man rechnet eine Generation ja zu dreißig Jahren. Dem Tage der Geburt nach gehörten wir beide bis 1893 zur selben Generation; in diesem Jahre schied ich aus der jungen Generation aus, während er noch bis 1908 in ihr blieb. Rechnet man aber die Generationen nicht vom Geburtstage des einzelnen, sondern vom Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit an, also etwa vom fünf- und zwanzigsten Jahre, so fängt meine 1888, seine 1903 an. Ich gehöre dann erst seit 1918 zur alten Generation, zu der er erst 1933 übertritt. Dies scheint zunächst ein müßiges Spiel, das aber doch einen fragwürdigen Ernst in sich birgt, die Mahnung nämlich, wir sollten mit solchen großen Begriffen wie „Generation“ oder auch „Epoche“ vorsichtiger hantieren, als wir gemeinhin gewohnt sind. Zunächst: Generation und Epoche decken sich keineswegs, wie wir leichtsinnig oft meinen. Es gibt Generationen, mit denen eine neue Epoche beginnt, und es gibt Epochen, die mehrere Generationen hindurch währen. Mit Arno Holz beginnt eine

neue Epoche der deutschen Literatur, schon vorher angekündigt von allerhand Vorboten, doch auf die Nation erst einwirkend, von ihr erst empfunden und bemerkt, als sein „Buch der Zeit“ erschien, 1885. Aber die nächste Epoche hat es eilig, sie tritt mit Hofmannsthal auf, dessen erstes Werk schon 1891 erscheint. Hat darum die von Arno Holz eröffnete bloß drei Jahre gelebt? Nein, sie lebt noch heute, jedenfalls in ihm, durch ihn, der sich ja heute streitbarer und tatkräftiger fühlt als je, während ich, sein Zeitgenosse, längst nur noch den Ehrnsitz der Geronten anstrebe. Alter scheint also nicht so sehr durch die Zahl der Jahre als vielmehr durch das Gewicht, das jeder seinen eigenen Erlebnissen gibt, bestimmt zu werden; es hängt vielleicht bloß davon ab, welche Macht man der Fülle der eigenen Erlebnisse selber einräumt. Wer sie nicht sehr schwer nimmt und rasch vergißt, hat es leicht, jung zu bleiben. Als ich zur Welt kam, gehörte Oesterreich noch zum Deutschen Bunde. Ich ging schon zur Schule, als das Deutsche Reich entstand. Ich kann mich noch deutlich des Tages erinnern, an dem auf die Nachricht vom Siege bei Sedan meine Vaterstadt einen Fackelzug improvisierte. Bismarck stand im Fenster, wie sein eigenes Denkmal anzusehen, als ich an seinem siebzigsten Geburtstag in den Reihen der Berliner Burschenschaft jauchzend mit vorüberzog. Als ich wenige Jahre später aus Paris über Spanien nach Berlin zurückkam, war Bismarck von dem neuen Kaiser eben weggeschickt worden. Ich habe dann noch erlebt, daß dieser Kaiser selber froh war, geschwind über die Grenze entkommen zu können. Ich habe erlebt, daß auf einmal eine ganz neue Malerei begann, die moderne, und ich habe dann erlebt, daß diese moderne Malerei auf einmal auch nicht mehr modern war. Ich habe erlebt, daß Anton Bruckner die

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

- „Erdbebenkatastrophe in Albanien.“ Von einem Oesterreicher. Seite 10.
- „Beschwerdebuch.“ Von Ludwig Hirschfeld. Seite 10 und 11.
- „Der silberne Löffel.“ Roman von John Galsworthy. (Beginn.) Seite 12.

Minister Dr. Kälz, der die Annahme des Gesetzes gegen Schmutz und Schund vom Reichstag verlangte, ohne vorher der sozialdemokratischen Partei irgendwelche Mitteilungen gemacht zu haben. Als die Reden des Dr. Scholz zu ihrer Kenntnis kamen, glaubte die sozialdemokratische Partei sich vollends betrogen, und nun war sie nicht mehr zu halten. Wohl kehrte gerade in den kritischsten Tagen Stresemann nach Berlin zurück, nahm die Führung seiner Partei, der deutschen Volkspartei, wieder fest in die Hand, suchte das Unheil gützumachen, das der andere Parteiführer Dr. Scholz in Stresemanns Abwesenheit angerichtet hatte, und bereitete mit der ganzen Kunst seiner parlamentarischen Diplomatie einen Ausgleich vor. Der Ausgleich war auch schon nahezu fertig, Regierung und Regierungsparteien mit Einschluß der deutschen Volkspartei hatten ihm zugestimmt. Das Kompromiß kam den Forderungen der Sozialdemokratie weit entgegen. Aber die sozialdemokratische Partei zerstückte alles und schafte in letzter Stunde den Beschluß, daß die Regierung zurücktreten müsse.

Die Sozialdemokratie hat durch diesen Beschluß und durch das Mißtrauensvotum, mit dem sie dann den Rücktritt der Regierung erzwang, wieder einmal bewiesen, daß sie die politische Taktik noch immer nicht gelernt hat. Es gibt kaum eine zweite Partei im deutschen Parlament, die fortwährend so große taktische Fehler begeht wie die sozialdemokratische. Sie hat geradezu die Spezialität, diejenigen Ministerien zu stürzen, die ihren Anforderungen entsprechen. So hat sie seinerzeit das Kabinett Wirth gestürzt, dessen Fortbestand eine republikanische und demokratische Entwicklung gewährleistet, und hat sich dadurch mit schuldigen gemacht an den verunglückten rechtspolitischen Experimenten, die seit dem Rücktritt jenes Ministeriums versucht worden sind. Und nun treibt sie den Reichskanzler Marx aus seinem Amte im Augenblick, wo er die Große Koalition verwirklichen will, die von der Sozialdemokratie selbst gewünscht wird. Es ist doch geradezu unsinnig, daß eine Regierung erst abgehen muß, ehe man mit ihr über ihre Umbildung verhandeln kann. Mit zwingender Logik hat dies der demokratische Abgeordnete Dr. Haas in seiner Rede ausgeführt, die er in der Reichstagsdebatte gehalten hat, welche der Annahme des Mißtrauensvotums voranging. „Wenn man mit einer bestehenden Regierung“, sagte Dr. Haas, „über die Umbildung verhandeln will, dann muß sie auch bestehen bleiben. Tritt die Regierung zurück, so hat der Reichspräsident das Wort, und keine Fraktion mehr, sondern nur dieser hat es in der Hand, zu bestimmen, wie die nächste Regierung aussehen wird. Wenn man ernsthaft die Große Koalition wollte, so müßte man die Regierung Marx stärken und mit ihr über die Umbildung verhandeln.“

Durch ihren Vorstoß hat die Sozialdemokratie das Gegenteil dessen erreicht, was sie erreichen wollte. Die Große Koalition war vor dem Rücktritt des Kabinetts Marx so nahe wie noch nie. Endlich hatte sich die Sozialdemokratie für sie entschieden, nachdem die Partei je jahrelang abgelehnt hatte, endlich war ein Reichskanzler da, auf dessen ehrlichen Willen, zur Großen Koalition zu gelangen, man sich verlassen konnte. Jetzt ist dieser Reichskanzler gefallen; durch das Mißtrauensvotum, das die Sozialdemokratie eingebracht hat, ist eine starke Verstimmung zwischen ihr und den bürgerlichen Parteien geschaffen worden, welche die bisherige Regierungskoalition gebildet haben — und die Große Koalition scheint ferner als je.

Die neue Verstimmung zwischen der Sozialdemokratie und den Mittelparteien.

Der Streit um die Reform der Reichswehr.

Die Verstimmung zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien ist noch verschärft worden durch die Rede, die der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann im Auftrag seiner Partei über die Reichswehr gehalten hat. Selbst von der bürgerlichen Linken ist diese Rede mißbilligt worden, und ein so überzeugter Demokrat, wie Dr. Wirth, der unter allen Demokraten der Sozialdemokratie am nächsten steht, hat dieser Mißbilligung im Reichstag offenen Ausdruck gegeben.

**SILVESTER-FEIER
im PALAST-HOTEL**

Mariahilferstr. 99
KÜNSTLER-AKADEMIE
Charlotte Waldow, Komponist Krauss-Eka, Grete Wittels,
A. M. Werau (am Flügel), Christl Glampetro, Ernst
Wurmser, Bittner-Quartett, Ernst Kornob.
Tanzmusik: Melstörplanitz Conference Krauss-Eka.
Sascha Suchotina. Publikum-Tanz.
Tischreservierungen (S. 3, 4, 5). Telefon 2100 Serie.

Man hat es Scheidemann vor allem verdacht, daß er Beschwerden erhoben hat, die in die Vergangenheit zurückreichen; daß er nicht nur Mißstände in der gegenwärtigen Reichswehr zur Sprache gebracht hat, sondern mit diesen Mißständen militärische Maßnahmen zusammengeworfen hat, die von der Not der Zeit gezwungen waren, als Deutschland sich durch einen polnischen Einfall vom Osten her bedroht glaubte, und die von der Obersten Heeresleitung im Einverständnis mit der Reichsregierung, ja auf deren Veranlassung ergriffen worden waren. Dr. Wirth war damals Reichskanzler, und er hat in seiner Reichstagsrede mit aller Offenheit diese militärischen Maßnahmen zugegeben und die Verantwortung dafür übernommen. Das mindert natürlich nicht die Bedeutung des Materials über die gegenwärtige Reichswehr, das Scheidemann vorgebracht hat. Mit den Sozialdemokraten ist auch die Mehrheit der bürgerlichen Parteien darin einig, daß für eine gründliche Reform der Reichswehr, für ihre Entpolitisierung, für ihre ergänzende Lösung von den rechtsradikalen Verbänden gesorgt werden muß. Die Regierung war ebenfalls damit einverstanden. Allerdings, dem gegenwärtigen Reichswehrminister Gessler traut die Sozialdemokratie nicht den Willen und die Kraft zu durchgreifenden Maßnahmen zu, — es wäre durchaus möglich gewesen, an seine Stelle einen anderen Reichswehrminister zu setzen. Unsinnig war aber auch hier der Sturz der Regierung; und um die Durchführung der Reform in der Reichswehr zu sichern, welche die Sozialdemokratie verlangt, wäre das wirksamste Mittel gewesen, wenn die Sozialdemokratie in die Regierung eingetreten wäre und selbst an der Durchführung der Reform sich beteiligt hätte.

**Die alte Frage: Große Koalition oder Bürgerblock.
Das neue Minderheitskabinett als wahrscheinliche Lösung.**

Sozialdemokraten und Deutschnationale, die, zu einem selbstamen Bündnis vereinigt, das Kabinett Marx gestürzt haben, versichern beide, sie hätten es getan, um Klarheit zu schaffen. Das ist nicht mehr als eine Redensart. Denn wenn man auch noch so oft die Regierung stürzt, Klarheit wird nicht geschaffen werden, weil sie nicht geschaffen werden kann. Die Unklarheit kommt vom Reichstage, kommt vom deutschen Volke, das einen so unklaren Reichstag gewählt hat. Es ist nicht einmal zu erwarten, daß eine Neuwahl Klarheit bringen würde. Denn die Parteiverhältnisse, wie sie in Deutschland herrschen, erlauben anscheinend keine Klärung. Die Wahlen der letzten Jahre haben immer wieder gezeigt, daß sich Rechte und Linke im Deutschen Reich ungefähr die Waage halten. Ein geringes Uebergewicht der Linken scheint allerdings zu bestehen; aber es kann bei dem geltenden Wahlrecht offenbar nicht in der Weise zum Ausdruck kommen, daß es der Linken eine entscheidende Majorität zu verschaffen vermag. Aus diesen unklaren Parteiverhältnissen ist der Reichstag entstanden, in dem weder eine homogene Majorität der Rechtsparteien, noch eine solche der Linksparteien vorhanden ist. Die Rechtsparteien, Deutschnationale, Deutschvölkische und deutsche Volkspartei, bilden eine Minderheit; und auf der anderen Seite bilden die republikanischen

Parteien, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, gleichfalls eine Minderheit. Soll eine Mehrheitsregierung geschaffen werden, so kann dies nur durch Bildung einer nicht homogenen Koalition geschehen, also entweder durch den Bürgerblock, das heißt die Koalition der Rechtsparteien mit dem republikanischen Zentrum, oder durch die große Koalition, das heißt die Verbindung der republikanischen Parteien (Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten) mit der nach rechts geneigten deutschen Volkspartei. Beide Mehrheitskoalitionen erscheinen zurzeit unmöglich. Das Zentrum lehnt den Bürgerblock ab, die deutsche Volkspartei die große Koalition. So bleibt also nichts übrig als eine Minderheitsregierung; und alles spricht dafür, daß auch die gegenwärtige Krise wieder mit einem Minderheitskabinett abschließen wird. Es war also absurd, ein Minderheitskabinett zu entfernen, um wieder ein Minderheitskabinett zu bekommen. Daß die Sozialdemokratie dies getan hat, war außerdem eine politische Kurzsichtigkeit. Denn es gibt Minderheitskabinette mit Anschluß nach links und mit Anschluß nach rechts. Das Kabinett Marx war ein Minderheitskabinett mit Anschluß nach links; und eine Partei der Linken beschwört, wenn sie ein solches Kabinett stürzt, die Gefahr herauf, daß es durch ein Minderheitskabinett mit Anschluß nach rechts ersetzt wird.

Der Kommunistenputsch auf Java.

Der nächtliche Aufstand in Batavia. Die Gefahren für die europäischen Niederlassungen.

Von einem gelegentlichen Korrespondenten.
Batavia-Belevedere, Ende November 1926.
Für die übergroße Mehrzahl der Bewohner Batavias war es eine vollkommene Ueberraschung, als sie eines Samstags im November, morgens, die wichtigsten Gebäude der Stadt, vor allem die Post-, Telephon-, Telegraphenämter und die Stationen, durch scharf bewaffnetes Militär besetzt fanden. In den Vormittagsstunden wurde durch die Extraausgaben der Zeitungen bekannt, was sich in der Nacht vorher zugetragen hatte. Ein großer Teil der Bewohner Batavias, der Vorstadt Batavias, in der die Europäer wohnen, erfuhr erst durch die Abendblätter, daß in der Nacht vorher in Batavia ein förmlicher Aufstand gewütet hatte.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der kommunistische Putsch vom 13. November — um einen solchen handelt es sich in diesem Fall — sowohl die Zivilbevölkerung als auch die Behörden vollständig unvorbereitet getroffen hat. Es war keine Vororgemaßregel getroffen worden. Vor dem Eingebornengefängnis in Glodok, einer anderen Vorstadt Batavias, stand wie gewöhnlich ein Wachposten und die Telephonämter waren wie immer in Friedenszeit dem Schutze ihres eigenen Personals überlassen. Da plötzlich — Punkt 12 Uhr nachts — tauchten vor dem Wachposten des Gefängnisses in Glodok, es war in der Marschstraße Montuwijna, einige weiß gekleidete Gestalten auf. Die Malaien pflegen sich nämlich, wenn sie sich „dem Tode weihen“, weiß zu kleiden. Ehe noch der Wachen die sich Nähernden anzurufen vermochte, krachten in der Dunkelheit Schüsse und einige Dutzend Aufständische stürzten sich auf den Eingang des Gefängnisses. Der Wachposten hatte gerade noch Zeit, sich — fortwährend schießend — hinter das Gefängnis zurückzuziehen und es zu schließen. Dann begann ein förmlicher Sturm auf das Gefängnis. Unter den Rufen: „Rapat, rapat, madju!“ („Schließt die Glieder, vorwärts!“) trachteten die Aufständischen, in das Gefängnis einzudringen, was ihnen aber dank der Umsicht und Tapferkeit der Verteidiger, die Wache bestand nur aus fünf Mann, nicht gelang. Der Angriff dauerte über eine halbe Stunde, ohne daß, da alle Telephonverbindungen abgeschnitten waren, Verstärkung herbeigerufen werden konnte. Inzwischen war von den Aufständischen das völlig unbewachte Telephonamt besetzt worden. Der Tele-

komische Figur von Wien war und ich habe zuletzt noch erlebt, daß eine neueste Jugend für Gustav Mahler kaum mehr ein gnädiges Achselzucken übrig hat. Mit jedem dieser Ergebnisse kündigte sich auf irgendeinem Gebiet ein neues Zeitalter an, ich habe fortwährend Epochen andbrechen gesehen und zuweilen beim Anbruch selber mitgetan. Und nun muß ich mich aber endlich doch fragen: Welches dieser Zeitalter ist denn nun eigentlich das meine, welcher Epoche, welcher Generation darf, soll, muß ich mich beizählen? Das ist keine müßige Frage, denn man will schließlich wissen, wozu man gehören man ein Recht hat, und dazu sind uns diese Begriffe von Generation und Epoche unentbehrlich; ohne sie gibt es überhaupt keine Geistesgeschichte. Wir unterscheiden Altertum, Mittelalter und Neuzeit, aber wer wagt es zu bestimmen, wann das Mittelalter aufhört, wann die neue Zeit beginnt? Ist der heilige Franziskus, ist der heilige Thomas von Aquin, ist Dante noch Mittelalter oder sind sie schon Renaissance? Sind sie ein Abschied, ein Ausklang, ein Ende oder, aber Ahnung, Vorzeichen und Aufruf eines neuen Anfangs? Wer darf sich rühmen, der Vollender, wer der Beginner einer Epoche sein? Der edle Konrad Burdach, heute weit aus der gründlichste Kenner jener doch ewig unsichtbaren Grenze, an der die gewaltig hohe Welt des Mittelalters Abschied nimmt und ein neues Geschlecht erscheint, vermessen genug, aus eigener Kraft die Welt noch einmal, jetzt aber besser, als es dem Schöpfer gelang, zu erschaffen, selbst er ist noch immer im Ungewissen über den Geburtstag der Renaissance.

Wir werden, je mehr wir mit dem Begriff von Epochen und Generationen arbeiten, immer mehr gewahr, daß er ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Ordnung der Geistesgeschichte, selbst aber etwas ganz Neues, Unbestimmtes und sobald wir danach greifen wollen, Entweichendes ist. Keine Generation hebt sich von einer anderen rein ab, die Generationen durchkreuzen und überqueren einander. Wenn wir

nach einer haben und sie schon festzuhalten meinen, blickt uns aus ihr unermutet das Auge der nächsten oder auch das der letzten, schon halb vergessenen an. Manche scheinen zunächst ein bloßes Zwischenspiel und müssen erst vergehen, um uns nachwirkend auf einmal unversehens ihre Macht zu beweisen. Auch an Dauer unterscheidet sie sich. Zuweilen folgt eine der andern sehr rasch, ja, sie vermischen sich, aber dann hebt sich wieder die neue scharf, ja feindlich von der alten ab. Papa Wieland ist bloß um sechzehn Jahre, also nach der üblichen Fählung, bloß um eine halbe Generation älter als Goethe, neben dem er doch beinahe großväterlich wirkt. Derber gar, Goethen bloß um fünf Jahre voraus, tritt ihm dennoch bei der ersten Begegnung zunächst in der Haltung eines Meisters, eines Vollendeten entgegen. Bei der Romantik freilich stimmt es in ihrem Verhältnis zu Goethe mit den dreißig Jahren ungefähr, nach denen wir einen Wechsel der Generation erwarten: Kleist kam 26 Jahre nach Goethes Geburt zur Welt, Hölderlin 21, Novalis 23, Brentano 29, Arnim 32, Bettina 36 und Eichendorff 39. Dazu kommt noch, daß es ja nicht die Jahre sind, die das Alter eines Menschen bestimmen: es gibt Menschen, deren Werk mit Dreißig getan ist, und die fortan nicht mehr wachsen, während andere hinwieder erst mit Sechzig sich zur Vollendung rüsten. Das Problem der Generation kreuzt sich überdies noch mit dem der Pubertät. Der Durchschnittsmensch hat nur eine, die große Begabung hat eine ganze Reihe. Goethe, selber vielleicht das höchste Beispiel dafür, sagt einmal: „Geniale Naturen erleben eine wiederholte Pubertät, während andere Leute nur einmal jung sind.“ Dies scheint nun aber nicht bloß für einzelne zu gelten, sondern es trifft auch auf ganze Generationen zu. Manche müssen sich mit einer einzigen Pubertät begnügen, in der sich ihre ganze Kraft erschöpft, während andere hinwieder nach kurzen Pausen der Erholung sogleich einer zweiten, dritten, ja zuweilen einer fünften und siebenten fähig sind. Wenn sich schon in jedem einzelnen eigenes Ver-

dienst und Zufall fremder helfender oder hemmender Umstände höchst wunderbar verknüpfen, so scheint gar die Bedeutung, die der einzelnen Generation geschichtlich zukommt, ein reines Glücksspiel. Wie der einzelne seinen Ruhm niemals bloß der eigenen Begabung zu verdanken hat, sondern vor allem der Gunst des Schicksals, das ihn in eine Zeit stellt, die gerade seiner Art von Begabung vor allem bedarf, so wird auch das Ansehen jeder Generation nicht so sehr durch ihren absoluten Wert bestimmt, als vielmehr durch ihre Fähigkeit, den Wünschen, Bedürfnissen, ja oft genug auch nur Launen ihrer Zeit zu dienen; der Ruhm ist ein großer Opportunismus. Dreißig Jahre früher wäre der heilige Franziskus vielleicht ganz unbemerkt geblieben; dreißig Jahre später geboren, wäre Kleist vielleicht der Vollender der deutschen tragischen Kunst geworden. Wie große Begabungen zerstreuen sich oft, weil sie die Kunst, für die sie bestimmt sind, oft genug aber auch einfach den rechten Augenblick, der ihrer bedarf, verfehlen! Manches Talent zerbricht, bloß weil es um eine Generation zu früh oder zu spät kommt. Und so stehen wir aufs neue wiederum vor diesem vielsagenden, alles erklärenden und uns doch nichts helfenden, weil nirgends festzuhaltenden Begriff der Generation, den Binders gedankenvolles neues Buch über „Das Problem der Generation“ (Frankfurter Verlagsanstalt in Berlin) mit einer verhaltenen Leidenschaft erörtert, ja zuweilen fast mit einem Tor der Verzweiflung, ob denn Kunstgeschichte, ob denn Geichte überhaupt möglich ist, da doch alles, woran wir nach ihr greifen, gleich wieder in unseren Händen zerbricht. Er greift uns nicht ein, doch er weiß aus eigener Erfahrung, daß Kunst nur erlebt werden kann, doch niemals erkannt und schon gar nicht als Wissenschaft vermittelt, es sei denn von einem Mann der Wissenschaft, in dessen Auge sich auch der Anblick der Wissenschaft unwillkürlich immer gleich in ein reines Bild, in ein Kunstwerk verwandelt.